SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Mechtild Oechsle, Helen Knauf, Christiane Maschetzke, Elke Rosowski, 2009: Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern

Dippelhofer-Stiem, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Dippelhofer-Stiem, B. (2010). Rezension: Mechtild Oechsle, Helen Knauf, Christiane Maschetzke, Elke Rosowski, 2009: Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern. [Rezension des Buches *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*, von M. Oechsle, H. Knauf, C. Maschetzke, & E. Rosowski]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, *2*(2), 151-154. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-394675

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Position kommt den Bedürfnissen ehemaliger und gegenwärtiger Aktiver entgegen – womit ein Punkt angesprochen wird, der in der Kontextualisierung der Quellensammlung ausgespart bleibt: die geschichtspolitische Intention des Werks und die Selbstverortung der Herausgeberin in dem Geflecht von Wissenschaft und Frauenbewegungspolitiken. Das vorliegende Buch markiert per se eine gewichtige Vergangenheit – so soll es sein! Ist doch immer noch festzustellen, dass wissenschaftliche Communities über 1968 und damit über neue soziale Bewegungen verhandeln, ohne die Frauenbewegung zu thematisieren. In und mit diesem Band wird dem entgegengetreten und Geschichtspolitik betrieben. Zwar eine jenseits von enger identifikatorischer Intention, aber die Frage nach den Perspektiven einer Historiografie der neuen Frauenbewegung bleibt bestehen. Eine Gründungs-, Ideen- oder Aktivitätsgeschichte von Bewegungen ist nie neutral, sie ist immer auch Legitimationsgeschichte, nimmt bestimmte Traditionen affirmativ auf, vernachlässigt andere, blendet Aspekte aus und produziert Wertigkeiten in bewussten oder unbewussten Vorgängen. Zu den Herausforderungen einer solchen Betrachtungsweise zählt auch die zeitgeschichtlich persönliche Verstrickung etlicher GeschichtsproduzentInnen mit ihrem Forschungsgegenstand und nicht zuletzt, welche Dynamiken im Forschungsprozess ausgelöst werden.

Dieser bedeutende Band ist ein Muss für alle Bibliotheken und ihm seien viele LeserInnen aller Generationen gewünscht. Vor allem Jüngere, um Erkenntnisprozesse zu evozieren, wie es die MitarbeiterInnen des Projekts Kristina Binner, Patricia Julia Schmidt, Martin Seeliger, Katharina Schmitt und Christina Siebert in ihren selbstreflexiven Essays zur Arbeit an den Texten der neuen Frauenbewegung in „Anstelle eines Schlussworts: Zwischenbemerkungen zur unendlichen Geschichte“ so lebendig nachvollziehbar machen.

Zur Person

Gabriella Hauch, Prof.in Mag.a Dr.in, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes Kepler Universität Linz/Österreich. Arbeitsschwerpunkte: Inter- und transdisziplinäre Geschlechterforschung, Historische Frauen- und Geschlechterforschung der europäischen Moderne, Frauenbewegungs- und Biografieforschung
Kontakt: E-Mail: gabriella.hauch@jku.at

Barbara Dippelhofer-Stiem

Mechtild Oechsle, Helen Knauf, Christiane Maschetzke, Elke Rosowski, 2009: Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 349 Seiten. 39,90 Euro

---

Die vorliegende Publikation greift ein brisantes Thema auf, das mit weitreichenden Folgen für junge Menschen verbunden ist: Es geht um die Entscheidung, welchen Weg sie nach dem Abitur einschlagen sollen, inwieweit ein Studium in Erwägung zu ziehen ist,

ob sich eher eine berufliche Ausbildung anbietet und mit welchen Konsequenzen für den weiteren Lebensweg dies einhergehen mag. Dem unterliegt ein längerfristiger Prozess des Abwägens und Sondierens, zumeist verknüpft mit der Suche nach Orientierungshilfen, nach seriösen Informationen und guter Beratung. Das vorliegende Buch stellt den wissenschaftlichen Ertrag einer überwiegend qualitativ ausgerichteten Untersuchung zu diesem Problemkreis dar. Die Studie ist in Nordrhein-Westfalen angesiedelt und umfasst mehrere methodische Schritte und Erhebungszeitpunkte. Im Sommer 2001 wurden an 74 Gymnasien bzw. Gesamtschulen jene Lehrpersonen mit einem teilstandardisierten, schriftlichen Instrument befragt, die für die Koordination der schulischen Angebote zur Berufsorientierung zuständig sind. Ihre Auskünfte erlaubten die Extraktion von Angebotstypen; sechs Jahre später erfolgte die Wiederholungsbefragung. Die Angebotstypologie leitete die Auswahl von sechs exemplarischen, kontrastierenden Schulen. Innerhalb derer wurden 125 angehende Abiturientinnen und Abiturienten mit einem Kurzfragebogen erfasst; eine Teilstichprobe von 60 haben dann in problemzentrierten, mündlichen Interviews ausführlich Stellung genommen. Im Abstand von jeweils etwa anderthalb Jahren schlossen sich zwei weitere, telefonisch administrierte Wellen an. Dieses Panel umfasst 43 Mitglieder; die letzte Erhebung wurde 2007 mit deutlich weniger Probandinnen und Probanden realisiert.

Das hier zu besprechende Werk gliedert sich acht Kapitel, die in arbeitsteiliger Autorinnenschaft verfasst und deshalb nicht ganz frei von Redundanzen sind. Die ersten drei dienen der Explikation von Fragestellung, theoretischer Fundierung und Methodik. Die Kapitel 4 bis 8 präsentieren die empirischen Befunde. Letztere sind jeweils theoretisch eingeleitet, sie nehmen Rekurs auf andere Untersuchungen und schließen mit einem Fazit, das auch praktische Empfehlungen formuliert. Die Inhalte und Ergebnisse werden im Folgenden referiert.

Veränderungen in der Arbeitswelt, die Vielfalt der Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten, aber auch die Lebensentwürfe und Werte von jungen Erwachsenen erschwerten die Orientierung in dieser Statuspassage, so die Ausgangsthese von *Mechtild Oechsle*. Das Forschungsprojekt wendet sich folgerichtig den subjektbezogenen Faktoren und ihrer Geschlechtstypik zu, fragt nach der Rolle von Elternhaus und Schule und will den dynamischen Charakter der Berufsorientierung und des biografischen Verlaufs in den Blick nehmen. Theoretisch diskutiert und in ihrer geschlechtsspezifischen Relevanz ergründet werden unter anderem Ansätze aus der Berufswahlforschung, der Arbeits- und Industriesoziologie, Modernisierungs- und Lebenslaufperspektiven sowie psychologische Modelle. Dies ist unterlegt mit einschlägigen Befunden aus den Shell-Studien (Kapitel 2). Nachfolgend explizieren *Knauf/Oechsle/Rosowski* ausführlich und gut lesbar das Design und die methodische Vorgehensweise des Projekts. In Kapitel 4 arbeitet *Mechtild Oechsle* auf der Grundlage der ersten Befragung drei Typen von berufsbezogenen Vorstellungen heraus, die ihrerseits mit verschiedenen Handlungsstrategien gekoppelt sind: Arbeitsmarkt-, Balance- und Subjektorientierung. Unter den Befragten dominiert die Balanceorientierung, das heißt, sie versuchen, Chancen der Positionierung in der Berufswelt mit den individuellen Interessen und Wünschen in Einklang zu bringen. Der größere Teil hat diesen Ausgleich bereits herstellen können, andere sind noch auf der Suche. Die alleinige Ausrichtung am Arbeitsmarkt ist lediglich bei einer Minderheit zu konstatieren. *Elke Rosowski* wendet sich anschließend der Verzahnung von Berufs-

orientierung und Lebensplanung zu. Die Mehrheit der Frauen und Männer wünscht sich Familie und Beruf gleichermaßen, wobei die Schülerinnen etwas stärker auf den familialen Bereich setzen. Ideell angestrebt wird eine egalitäre Verteilung der Hausarbeit; gleichwohl antizipieren zuvorderst die Frauen Probleme der Vereinbarkeit und wollen die Mutterschaft in spätere Jahre verschieben. Doch näher liegend als dieses Thema ist die aktuelle Situation der Studien- und Berufswahl. Wie *Christiane Maschetzke* in Kapitel 6 ausführt, spielen in der Regel die Eltern als partnerschaftliche BegleiterInnen eine wichtige und von den Jugendlichen positiv bewertete Rolle. Zwar dienen sie nicht unbedingt als berufliches Vorbild, aber wenn, dann kommt dieser Part den Vätern zu. Im Vergleich damit scheint die Schule von eher untergeordneter Relevanz zu sein (Kapitel 7). *Helen Knauf* wertet die Schul- sowie die AbiturientInnenbefragung aus und findet 5 Typen von Angeboten, wobei jener am häufigsten auftritt, der 3 von 4 möglichen Aktivitäten kombiniert, also Informationen bereithält, Praktika abfordert, die Lebensplanung thematisiert. Das zusätzliche Einbeziehen von geschlechtersensiblen Angeboten wird in jedem fünften Fall praktiziert. Sichtbar werden die Schwierigkeiten und Hemmnisse in den Schulen sowie das Desinteresse in der SchülerInnenschaft. Sechs Jahre später zeichnen sich zwar Veränderungen in den einbezogenen Schulen ab, die Forderung nach Verbesserungen bleibt aber berechtigt. Das abschließende Kapitel 8 fußt auf den Paneldaten. Es konstatiert eine hohe Studierneigung der Befragten, verbunden mit den klassischen Fächerwahlen und einer „Auszeit“ zwischen Abitur und Eintritt in Hochschule oder Ausbildung. Gleichwohl kann mehr als jede zweite befragte Person dem Typus der Kontinuität zugeordnet werden, das heißt, die vormaligen Pläne sind realisiert worden. Abbruch und Wechsel konnten nur in 6 Fällen identifiziert werden. Extrinsische und intrinsische Motive begleiteten die Fachwahl gleichermaßen, unterstützend wirkten Eltern und das Internet. Männer wie Frauen wünschen sich für die Zukunft Partnerschaft, Kinder und einen festen Arbeitsplatz.

Zwar bestätigen die Befunde im Wesentlichen Erkenntnisse aus anderen qualitativen Untersuchungen sowie aus Surveys. Doch das vorliegende Buch vermittelt darüber hinausgehende wertvolle Einsichten. Gerade die vielen Zitate und die eingeschobenen Porträts von einzelnen Befragten lassen die zahlenlastigen Resultate aus quantitativen Studien lebendig werden. Der spezielle Ertrag erwächst mithin aus den Vorzügen des qualitativen Ansatzes; er liegt in den Tiefenanalysen und Typenbildungen. Dieser Anspruch wird von den Autorinnen solide eingelöst, theoretisch angebunden und in Anregungen für die Praxis überführt. Unter methodischen Aspekten sind die verschränkten Stichproben sowie die längsschnittliche Vorgehensweise interessant. Dennoch seien auch kritische Einwände gestattet: Möglicherweise greift der erkenntnisleitende Begriff der Berufsorientierung zu kurz. Denn die meisten AbiturientInnen wenden sich – auch in diesem Sample – dem Studium zu. Die Fachwahl kanalisiert zwar das inhaltliche Gebiet, prädeterminiert aber nicht den konkreten Beruf. Im Vergleich zu einer Ausbildung im herkömmlichen Sinn bietet ein Studium auch in Zeiten der Bologna-Reformen mehr an Offenheit und Disponibilität; konkrete Vorstellungen zur künftigen Tätigkeit können deshalb zurückgestellt, später entwickelt oder revidiert werden. Überdies sind die theoretischen Perspektiven und der Stand der Forschung, die in dieser Publikation erörtert werden, relativ allgemein gehalten und zu wenig auf die Situation der AbiturientInnenschaft und die Transition in die Hochschule zugeschnitten. Hier wären Kon-

kretisierungen und die Anbindung an die eigene Fragestellung hilfreich. Auch bleibt angesichts des geringen Stichprobenumfangs zu fragen, weshalb quantifizierende, teils bivariate Auswertungen vorgenommen werden, zumal sie weitreichende Einsichten in geschlechtsspezifische Differenzierungen (und zwar ohne Signifikanztests) gerade nicht zulassen. Und schließlich wäre es für künftige Forschungen reizvoll, AbiturientInnen- und Studierendenpanels aus den 1970er und 1980er Jahren zu rezipieren. Dies erlaubte, die Thesen von der vermeintlich schwieriger gewordenen Statuspassage und dem gestiegenen Orientierungsbedarf zu prüfen, die damaligen Studien- und Berufsverläufe mit den heutigen zu vergleichen sowie Aspirationen, Lebensplanungen und Zukunftsvorstellungen intergenerational in Augenschein zu nehmen.

Zur Person

Barbara Dippelhofer-Stiem, Prof. Dr., Arbeitsschwerpunkte: Methoden der empirischen Sozialforschung, Sozialisationsforschung, Bildungssoziologie
Kontakt: Universität Magdeburg, Institut für Soziologie, Postfach 4120, 39016 Magdeburg, Telefon: 0391-67-16610, E-Mail: barbara.dippelhofer-stiem@ovgu.de

Julia Gruhlich

Sigrid Metz-Göckel, Dobrochna Kalwa, A. Senganata Münst, 2010: Migration als Ressource. Zur Pendelmigration polnischer Frauen in Privathaushalte der Bundesrepublik. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 366 Seiten. 29,90 Euro

Zahlreiche deutsche Haushalte beschäftigen illegal polnische Pendlerinnen. In der Migrationsforschung ist dieses Phänomen der ethnisierten Hausarbeit bereits seit Längerem Thema. Das Besondere an der vorliegenden Studie ist die bi-nationale Perspektive auf das Phänomen der bezahlten Hausarbeit in Deutschland: Drei Forscherinnen aus Deutschland und Polen haben zwischen 2004 und 2007 die subjektiven Lebens- und Arbeitssituationen von polnischen Pendelmigrantinnen im Ruhrgebiet mittels qualitativer Interviews untersucht. Herausgekommen ist ein umfassendes, spannendes und flüssig zu lesendes Werk, das die erhobenen Daten aus drei unterschiedlichen theoretischen und nationalen Perspektiven analysiert und die subjektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen der Pendlerinnen in Bezug zum jeweiligen deutschen bzw. polnischen Gesellschaftskontext setzt. Das Buch gliedert sich in drei Teile, die nicht im klassischen Sinn aufeinander aufbauen, sondern sich als jeweils abgeschlossene Einheiten lesen lassen, die sich zugleich gegenseitig ergänzen und in der Zusammenschau das Verständnis für die Vielschichtigkeit und die komplexen Zusammenhänge der Pendelmigration polnischer Frauen ins Ruhrgebiet erhöhen.

Obgleich die Arbeit polnischer Haus-, Putz- und Pflegekräfte in Deutschland hochgradig prekär verläuft (in der Regel illegal, ohne Vertrag und soziale Absicherung), wird